

KIERAN
LARWOOD

PODKIN EINOHR

DER MAGISCHE
DOLCH



Ravensburger

„Vielleicht waren sie verhext“, gibt der Barde zurück, „vielleicht auch Schlimmeres, jedenfalls erzählt diese Geschichte bis jetzt noch nichts darüber ... Huch! Ich darf nicht immer so gierig trinken. Also – in diesem Teil der Geschichte gibt es dafür keine Erklärung. Mehr braucht ihr erst mal nicht zu wissen.“

Der Barde will weitersprechen, doch die aufgerissenen Augen des Kaninchenmädchens, in denen nun Tränen schimmern, lassen ihn innehalten. Sonst macht es ihm immer Spaß, seinen kleinen Zuhörern ein bisschen Angst einzujagen, aber heute ist schließlich Frostnachten. Die Kleine soll nachher nicht schlaflos daliegen, weil sie sich zu Tode fürchtet, sondern mit schönen Träumen von kandierten Möhren und geschnitzten Püppchen einschlafen.

Er streicht sich wieder den Bart, greift dann in eine seiner Gürteltaschen und holt ein klein zusammengefaltetes fleckiges Stück Leder heraus.

„Passt mal auf“, sagt er. „Eigentlich zeige ich das hier nie jemandem, aber ...“

„Was ist das?“, ertönt es vielstimmig. „Was hast du da?“

Der Barde entfaltet das abgegriffene Lederstück. „Ich habe es von meinen Reisen mitgebracht, und eigentlich lese ich es Kindern nicht vor, schon gar nicht, wenn ich mitten in einer Geschichte bin.“

„Bitte lies es uns vor! *Bitte!*“ Die Kaninchenkinder wittern ein Geheimnis – etwas Verbotenes, Spannendes.

„Es ist ein Bericht, eine andere Geschichte. Eine alte Kaninchendame, der ich östlich von hier in Hulstland begegnet bin, hat sie mir diktiert.“ Der Barde hält das Lederstück ins Licht, sodass man die Reihen winziger Runen erkennt, die in die Oberfläche entweder eingebrennt oder mit Tinte darauf geschrieben sind. Alle Kinder beugen sich mit zusammengekniffenen Augen vor, obwohl die meisten noch gar nicht lesen können.

„Und wovon handelt die Geschichte? Auch von den Gorm? Davon, wie sie entstanden sind?“

„Rhabarber und Radieschen, ihr seid aber neugierig! Ja, sie handelt davon, wie die Gorm entstanden sind – in den Worten von jemandem, der dabei war. Ich lese sie euch vor, aber nur unter der Bedingung, dass ihr euch gut merkt, wo wir die erste Geschichte unterbrochen haben. Einverstanden?“

Die Kaninchenkinder rufen aufgeregt durcheinander, dass sie sich so was prima merken können und auf jeden Fall einverstanden sind. Der Barde gebietet ihnen wieder Schweigen, breitet das Lederstück auf seinem Schoß aus und fängt an vorzulesen.

Ich heiße Auna. Ich bin schon alt – ein Langzahn, wie wir hier in Hulstland sagen, doch auch ich war einmal jung. Ich kam an der

Nordküste von Enderby in einem kleinen Bau namens Sandufer zur Welt. Dort führte ein Stamm grauer Fischerkaninchen ein einfaches, bedürfnisloses Leben.

Heutzutage trägt der Bau einen anderen Namen, und die Bewohner fangen auch keine Fische mehr. Sie heißen jetzt „die Gorm“, und wer von ihren Taten hört, dessen Ohren erbeben und es läuft ihm eiskalt das Rückenfell hinunter. Doch so war es nicht immer, und darum möchte ich, dass meine Geschichte überliefert wird – damit andere daraus lernen. Damit nie wieder einem Kaninchenstamm das Gleiche widerfährt wie unserem.

Als ich klein war, lebten wir sorglos in den Tag hinein. Unser Bau lag am schönsten Strand, den man sich denken kann, und wir Kinder spielten in den Dünen und planschten in den mit Meerwasser gefüllten Felsmulden.

Wenn ich an diese Zeit zurückdenke, erinnere ich mich nur an die Sonne in meinen Augen, den Sand zwischen meinen Zehen und die salzige Gischt auf meinem Fell. Es waren glückliche Tage.

Unser Anführer war ein drolliger kleiner Bursche namens Crama. Wir nannten ihn „Crama der Vorsichtige“, denn er traf niemals eine Entscheidung, ohne sich vorher stundenlang darüber den Kopf zu zerbrechen. Dabei änderte er seine Meinung so oft, bis er selbst ganz durcheinander war, und was zum Schluss herauskam, war meistens ziemlicher Unsinn.

Ich weiß noch, dass mein Vater und seine Freunde abends im Bau oft auf ihn schimpften, aber niemand traute sich, ihn offen zu kritisieren. Er besaß nämlich den Zauberhelm der Großen Göttin, ein riesiges Ding mit Kupferhörnern oben drauf. Auf seinem Kopf

sah der Helm wie ein umgedrehter Kochkessel aus, aber er schützte seinen Träger vor jedwedem Lanzenstichen und Schwerthieben, und Crama nahm ihn niemals ab. Der Helm hatte zwar auch einen eigenen Namen, doch bei uns hieß er immer nur „der Kupferpott“.

Unser Leben war vielleicht nicht besonders aufregend, aber wir hatten es warm, waren zufrieden und fühlten uns geschützt. Bis zu jenem schrecklichen Tag.

Ich spreche nicht gern darüber, aber es muss sein.

Crama hatte sich endlich zu der Entscheidung durchgerungen, dass wir eine neue Langhöhle brauchten. Die Wände der alten Langhöhle waren sandig und bröckelten, die älteren Teile waren schon halb verschüttet. Eine neue Höhle auszuheben, war viel Arbeit, und alle mussten mithelfen, sogar wir Kinder. Wir trugen die ausgeschachtete Erde in Körben nach draußen und brachten den Arbeitern die Verpflegung.

Dort, wo die neue Höhle entstehen sollte, war die Erde weich und lehmig, und das Ausschachten ging zügig voran. Doch nach ein paar Tagen verkündete auf einmal ein lauter Ruf, dass die Arbeiter auf etwas Unerwartetes gestoßen waren. Ich weiß noch, wie ich mit meinen Freunden hinrannte, weil ich hoffte, es wäre ein Topf mit Gold oder ein Schatz, aber es war ... etwas anderes.

Auch wenn es schon so lange her ist, sträubt sich mir immer noch das Nackenfell, wenn ich daran denke.

Der sonderbare Fund ragte aus der Erde wie ein gewaltiger fauler Zahn. Er bestand aus einem dunklen Metall, womöglich Eisen. Eisen kannten wir, weil wir schon ein paarmal Eisenerz gefunden hatten. Wir wussten, dass die Große Göttin dieses Metall

verabscheute und dass Kaninchen es nicht bearbeiten können. Aber es waren immer nur kleine Erzstücke gewesen, höchstens pfotengroß, und dieser Brocken hier – worum auch immer es sich handelte – war riesig. Er ragte höher auf als das größte Kaninchen unseres Stammes.

Und er war irgendwie unheimlich. Man spürte, wie es in ihm bebte und mahlte, als wäre er zornig oder von etwas Bösem besessen.

Seine Oberfläche war uneben und rau, aber man sah undeutlich, wie darunter etwas zuckte. Man erkannte Stacheln, Hörner und Fangarme, manchmal sogar ein Auge oder ein Maul.

Alle spürten, dass der Brocken böseartig war, niemand zweifelte daran. Und niemand wagte sich nach diesem Fund mehr in die Nähe der neuen Langhöhle. Unsere Priesterin verschloss den Zugang zwar mit einem Zauberbann, und anschließend taten alle so, als sei nichts vorgefallen, aber keiner von uns konnte noch ruhig schlafen.

Dann ging es mit den Geräuschen los.

Sie ertönten mitten in der Nacht. Es waren vor allem Stimmen, teils von Kaninchen, teils von jemand anderem. Manchmal vernahm man auch Lachen und Singen, aber in einer Sprache, die wir noch nie gehört hatten. Und dann kam das Hämmern dazu.

Von da an ließ sich unser Stammesführer Crama tagsüber kaum noch blicken.

Nacht für Nacht, wenn alle anderen schliefen, begab er sich mit seiner Leibgarde in die neue Langhöhle, und sie setzten sich dem Einfluss des riesigen Metallbrockens aus. Der Brocken sagte ihnen,

wie sie das Eisen mit dem Hammer bearbeiten konnten, flüsterte ihnen finstere Geheimnisse und verbotene Versprechungen ein. Und unser Anführer verfiel ihm ganz und gar. Was mochte ihm der Brocken versprochen haben? Macht, Stärke, Reichtum? Hatte ihm der Brocken alle Vorsicht geraubt?

Ich weiß nur eines mit Sicherheit: Während Crama den riesigen Erzbrocken bearbeitete und umgestaltete, gestaltete der Brocken genauso ihn um.

Der Barde unterbricht sich und stellt fest, dass ihm nicht nur die Kaninchenkinder gebannt lauschen, sondern auch die Erwachsenen. Alle hängen an seinem Maul und lassen sich kein Wort entgehen. Er räuspert sich und fährt fort.

Nach ungefähr einer Woche hörte das nächtliche Gehämmer plötzlich auf.

Am folgenden Tag ließ sich Crama ausnahmsweise wieder mal sehen. Ich weiß noch, dass wir zu Ehren unserer Meeressäugerin das Meerfest feierten. Wir saßen alle in der alten Langhöhle, und das Festmahl aus gebratenen Makrelen und Krebsfrikadellen war soeben aufgetragen worden. Es war das letzte Mal, dass ich Fisch gegessen habe.

Als Crama mit seiner Leibgarde hereinkam, schnappten alle erschrocken nach Luft. Auf dem Kopf trug er nicht mehr den viel zu großen Kupferpott, sondern einen aus Eisen gehämmerten und mit Stacheln gespickten Helm. Die beiden krummen, verbogenen Hörner darauf sahen wie eine Karikatur des Helms der Großen Göttin aus. Crama selbst wirkte irgendwie größer und breitschultriger als vorher. Er war jetzt nicht mehr Crama der Vorsichtige, sondern ein Geschöpf des Eisenbrockens, das nur noch